

Grenzsteine in und um Währing



Grenzstein im Pötzleinsdorfer Schloßpark

Es gibt vielerlei „Hobbies“, besonders was das Sammeln betrifft: Briefmarken, Ansichtskarten, Familienphotos und Bierdeckel fallen mir auf Anhieb ein. Meine Frau sammelt Grenzsteine! Natürlich kann man die nicht - oder fast nicht - nach Hause tragen, in ein Album kleben, an die Wand hängen, eintauschen oder verkaufen. Daher werden sie bloß gezeichnet und fallweise photographiert. Das kann jedoch, wie zu zeigen sein wird, zu durchaus interessanten Ergebnissen führen.

Begonnen hat es damit, dass ein Vetter meiner Frau seine Waldviertler Besitzungen abschritt, um festzustellen, wo Grenzsteine umgestoßen, beschädigt oder versetzt worden sind - was auch vorkommen soll - und inwieweit die über 300 Jahre alten Gemarkungen seiner Grundstücke überhaupt noch auffindbar sind.

Allein ist man, besonders im Wald, bei so einer Beschäftigung ziemlich „aufgeschmissen“, muss man sich doch durch Dick und Dünn, über Stock und Stein, durch hohes Gras und Dornengestrüpp oft mühsam durcharbeiten. Helfer sind daher sehr nützlich, denn man kann sich von (gefundenem) Stein zu (fehlendem) Stein durch Zurufe verständigen und so das jahrhundertealte System rekonstruieren und, wo dies erforderlich ist, erneuern oder ergänzen. Natürlich gibt es Katasterpläne, doch ist es für Amateure recht schwierig, das für geschulte Geometer leicht lesbare papierene Bild ins Gelände umzusetzen. In der Praxis vermittelt, so oder so, der Lokalaugenschein den besten Überblick. Durch tätige Mithilfe kann ich das bestätigen. Bald war ich, genau so wie meine Gattin, von der Sucht...

...daher schwer lesbaren Buchstaben und Jahreszahlen auf den Steinen so wiedergeben, wie eine gute Bleistiftskizze. Die mittlerweile weit über hundert Karteikarten umfassende „Sammlung“ meiner Frau gibt davon beredtes Zeugnis. Das Aufspüren von Grenzsteinen ist nämlich nicht auf die teilweise bis in das 16. Jahrhundert zurück zu verfolgenden Besitzungen des Vetters im Waldviertel beschränkt geblieben, sondern hat sich zu einer überall und jederzeit ausgeübten Leidenschaft entwickelt. Wo immer wir spazieren gegangen sind, hat es oft den Schrei gegeben „da ist schon wieder einer“, nämlich ein Grenzstein. Papier und Bleistift waren stets zur Hand, die Skizze schnell angefertigt und die Kartei war um ein Blatt bereichert.

Währing, besonders der **Michaelerberg** und der **Schafberg**, haben sich als recht „fündige“ Landstriche erwiesen. Was wir hier und in der näheren Umgebung entdeckt haben, soll nachstehend in Wort und Bild gezeigt werden. Dabei geht es keineswegs um eine wissenschaftlich fundierte Aufarbeitung der Thematik, wozu mir schlicht und einfach die Voraussetzungen fehlen, sondern bloß um die Darstellung von Fakten, die vielleicht jemand dazu Berufener weiter auswerten kann.

Natürlich habe ich mich ein wenig in der Fachliteratur umgesehen, doch sind entsprechende Hinweise, zumindest was Österreich betrifft, im Internet kaum gespeichert. Außer einigen, auf lokale Gegebenheiten bezogene Abhandlungen, die ich am Ende meines Aufsatzes anführe, habe ich nichts gefunden, was mir ein tieferes Eindringen in die Materie ermöglicht hätte. Ich kann daher nur ganz allgemein sagen, was es mit den Grenzsteinen auf sich hat.

Gekennzeichnet worden sind mit diesen Steinen **Staats-**, **Landes-** und **Gemeindegrenzen**, am häufigsten aber der Umfang von **Privatbesitz**. Üblicherweise befindet sich auf ihnen, oft beiderseits, ein Hinweis auf den Grundeigentümer und die Jahreszahl der Grenzmarkierung. „H N W“ bedeutet z. B. in unserer Gegend „Herrschaft Neuwaldegg“, „1798“, um eine beliebige Zahl zu nennen, das Jahr der Aufstellung des Steines. Nicht selten ist auch nur das Wappen eines Grundeigentümers ohne Jahreszahl oder Initialen anzutreffen, was für interessierte Lokalforscher sogleich die Aufforderung nach sich zieht, den dazu passenden Besitzernamen und die entsprechende Zeitangabe herauszufinden.

Gegeben hat es Grenzsteine, wenn nicht schon früher, spätestens seit der **Römerzeit**. Die vornehmlich in der älteren Literatur anzutreffende Bezeichnung „**Terme**“ geht auf den **römischen Gott der Grenzsteine**, „**Terminus**“, zurück. Er wurde besonders von den Bauern verehrt. Sein Fest, die „**Terminalia**“, feierten sie, nach heutiger Zeitrechnung, am 23. Februar.

Im Allgemeinen haben die heute noch zu findenden Grenzsteine einen quadratischen bis rechteckigen Querschnitt und sind etwa kniehoch. Die älteren sind in unserer Gegend, je nach Vorkommen, aus Sandstein oder Granit angefertigt, die jüngsten aus Beton. Oft ist die Grenzziehung oben auf dem Stein durch eine eingemeißelte gerade oder winkelige Linie angedeutet. Neben der überwiegenden Menge von ein- oder zweiseitig beschrifteten gibt es auch im Querschnitt dreikantige Steine, welche die Ecke von drei aneinanderstoßenden Besitztümern kennzeichnen. Ein typisches Beispiel ist der Stein vor dem „Häuserl am Roan“ auf dem „Dreimarkstein“, bei dem schon die geographische Bezeichnung erkennen lässt, worum es hier geht.

Eine besondere Eigenheit sind die „Grenzgräbchen“, seichte Bodeneintiefungen, die, von Stein zu Stein, den gesamten Grundbesitz umziehen. Die ältesten, von uns aufgefundenen, stammen aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Oft sind sie, wie z. B. auf dem Michaelerberg, aus

dem anstehenden Gestein herausgehauen, wobei auch der daraus errichtete begleitende Steinwall noch deutlich sichtbar ist. Anderwärts gibt es bloß einen Erdaushub, doch ist auch dieser, speziell in Waldgebieten, manchmal weit über 200 Jahre erhalten geblieben. Wie ich erfahren konnte, gehörte die Pflege der Grenzgräbchen noch vor wenigen Jahrzehnten zu den Aufgaben der Forstarbeiter, womit ihr auch gegenwärtig mitunter recht deutliches Erscheinungsbild zu erklären ist. Ohne entsprechende Behandlung wären sie sonst durch Witterungseinflüsse längst verwischt worden.

Durch die moderne Luftbildvermessung, deren mit weißen Plastikplatten gekennzeichneten Orientierungspunkte man allenthalben, z. B. auch im Michaelerwald, antreffen kann, sind viele der früheren Maßnahmen, von denen hier die Rede ist, mehr oder weniger hinfällig geworden. Als historische Reminiszenzen und, was speziell die Grenzsteine betrifft, oft auch als wirkliche Kunstwerke, verdienen sie trotzdem noch unser Interesse.

Um nun auf Währing und die nähere Umgebung einzugehen, ist zunächst zu vermerken, dass sich diesbezüglich in der Kartei meiner Frau rund zwei Dutzend Zeichnungen bzw. Eintragungen befinden. Ich kann aber nicht behaupten, dass wir wirklich alle noch heute vorhandenen Grenzsteine entdeckt und erfasst haben. Daher möchte ich interessierte Leser bitten, uns allfällige weitere Beobachtungen mitzuteilen. Ich ersuche aber zugleich kritische Lokalhistoriker, nicht zu streng mit uns ins Gericht zu gehen, frönen wir ja, wie ich eingangs betont habe, nur einem, wenn auch etwas ungewöhnlichen, „Hobby“.

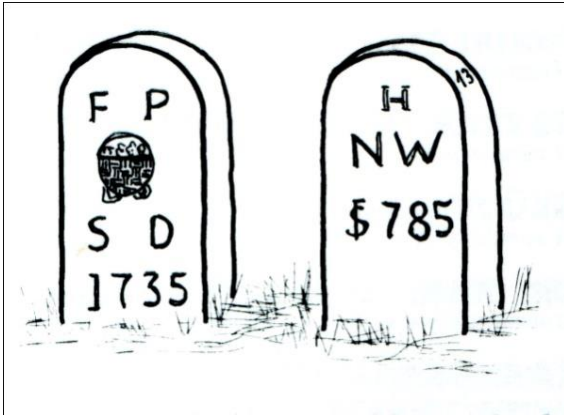


Gleich der erste Stein, den ich hier erwähne, markiert bestimmt keine Besitzgrenze, sondern ist, meiner Meinung nach, nur als dekoratives „Denkmal“ auf dem höchsten Punkt des **Pötzleinsdorfer Schlossparks** aufgestellt worden. Er trägt auf der Westseite ein als Flachrelief gearbeitetes Wappen Leopolds I., römisch-deutscher Kaiser von 1658 -1705, und darunter die eingemeißelte Jahreszahl 1681 sowie zu unterst die Nr. 39. Er stammt also aus einer langen Reihe fortlaufend nummerierter Grenzsteine, deren ursprünglicher Aufstellungsplatz sich wohl kaum noch eruieren

lässt.

Handelt es sich hier um einen der ältesten Grenzsteine, die wir in dieser Gegend gefunden haben, so befindet sich unweit davon, unmittelbar außerhalb der Einzäunung des Schlossparks, eine **Zeile von ganz jungen Steinen**, etwa 20 an der Zahl, die von der **Ladenburghöhe** zum bekannten Restaurant „Steirerstöckl“ hinunterzieht. Sie tragen durchwegs die Bezeichnung „G.W.“ (= Gemeinde Wien) und teilweise die Jahreszahl 1891, erinnern also an die

Eingemeindung der jenseits des Linienwalls gelegenen Vororte in die Stadt Wien. Ob sie auch die damalige Bezirksgrenze von Währing markiert haben, weiß ich nicht. Heute verläuft diese jedenfalls ein gutes Stück weiter westlich.



Die künstlerisch, wie auch in ihrer langen Reihenfolge bemerkenswertesten Grenzsteine stehen auf dem flachen Hügelrücken des **Michaelerberges**. Sie markieren die alte Grundstücksgrenze zwischen dem Dorotheerkloster und der Herrschaft Neuwaldegg. Auf der nördlichen Seite befindet sich stets das Stiftswappen, ein Blumenkörbchen, mit den Buchstaben S D (= St. Dorothea), weiters, nur mit den Anfangsbuchstaben zum Ausdruck

gebracht, der Name des jeweiligen Probstes (z. B. F = Name, P = Probst) sowie eine Jahreszahl. Auf der Südseite steht bei den meisten H N W (= Herrschaft Neuwaldegg) und eine jüngere, daher wohl später angebrachte Jahreszahl. Obenauf befindet sich die Ziffer der fortlaufenden Nummerierung. Insgesamt konnten wir acht Steine auffinden, von denen die beiden östlichsten unmittelbar an der nordseitigen Umzäunung der Kleingartenanlage auf dem Michaelerberg stehen, während sich der westlichste tief unten am Ufer des **Kräuterbaches** befindet.

Das Dorotheerstift, eine mittelalterliche Propstei, fiel den Reformen Kaiser Josephs II. zum Opfer. Der Grundbesitz wurde 1782 dem Stift Klosterneuburg einverleibt, das ehemalige Stiftsgebäude ist gegenwärtig als Versatzamt und Versteigerungshaus („Dorotheum“) bekannt. An die frühere Propstei, speziell deren Latifundien, erinnern die Grenzsteine am Michaelerberg, dessen nördlicher Teil auch auf neueren Stadtplänen noch als Dorotheerwald eingetragen ist.

Die Erwähnung von Klosterneuburg führt zu zwei Steinen auf der **Windmühlhöhe**. Der eine steht in der Wiese gegenüber vom Haus Windmühlhöhe Nr. 21, der andere etwa hundert Schritt weiter östlich, ganz knapp vor der Ecke der dortigen Kleingartenanlage. Auf beiden ist das Stiftswappen von Klosterneuburg eingraviert, von dem es verschiedene Varianten gibt, darunter steht auf dem westlichen die, leider nicht vollständig lesbare, Jahreszahl 1(?)63. Der andere, weitgehend identische, steckt so tief im Boden, dass die Jahreszahl nicht sichtbar ist. Jemand sollte ihn wohl ausgraben, damit wir wissen, wie alt die beiden Steine sind.



Unsere ältesten Grenzsteine haben wir übrigens auf dem **Bisamberg**, unweit des Eichendorff-Denkmal, gefunden. Ein besonders hoher Stein trägt auf einer Seite die Inschrift G E (= Gemeinde Engersdorf) und die Jahreszahl 1516, auf der anderen Seite eine große reliefierte Abtkrümme als Kennzeichen des Schottenstiftes.

Eine kleine Anekdote, welche die mit der Errichtung der Grenzsteine recht häufig einhergehenden Streitigkeiten verdeutlicht, habe ich im Bisamberger Heimatbuch gefunden. Dort heißt es über Michael Baumann, von 1838 bis 1841 Pfarrer von Klein-Engersdorf: „Er war bemüht, den pfarrlichen Besitz in Ordnung zu bringen, u. a. dadurch, dass er Grenzsteine setzte. Das gab manchmal Schwierigkeiten mit den Anrainern, die dann lauthals im Gasthaus verkündeten: Der Pfarrer möge die Steine, die er führen lässt, in den Rauchfang hängen und selchen lassen. Pfarrer Baumann antwortete darauf nur: Ich werde sie zu diesem Geselchten einladen.“

Wieder zurück in Währing und dessen näherer Umgebung, können in weiterer Folge, ohne bestimmte Ordnung, etliche Einzelstücke aufgeführt werden.

Im oberen Teil der **Starkfriedgasse**, wo ein steiles Asphaltsträßchen neben den Tennisplätzen verläuft, steht auf der Höhe des Hauses Nr. 25 ein schlichter Stein mit der Signatur „IK“ und der Jahreszahl „1855“ (Abb. 8). Wer weiß, was IK bedeutet?

Nur teilweise ist klar, was auf einem Stein in der NW-Ecke der Lagerwiese neben dem Sonnenland, am Fuß des Michaelerberges steht. „H N W“, das N übrigens seitenverkehrt eingeritzt, bedeutet sicher „Herrschaft Neuwaldegg“. Die Jahreszahl 17(1? 5?) ist nur schwer zu entziffern. Vollends im Unklaren tappen wir hinsichtlich der gegenüberliegenden, südseitigen Inschrift „M M 1722“.

Nordwestlich vom **Schwarzenbergpark**, hangaufwärts neben dem Weg von der Rohrerhütte zum Hameau, steht wiederum ein sehr interessanter Stein. Auf der einen Seite befindet sich der Bindenschild mit einem „L“, das bekannte Wappen Kaiser Leopolds, sowie die Jahreszahl 1677. Die andere Seite zeigt einen Wappenschild mit drei Schrägbalken und darüber die Buchstaben H N. Sollte das wiederum „Herrschaft Neuwaldegg“ bedeuten?

Weiter entfernt gefundene Steine, z. B. etliche neben dem markierten Wanderweg von der Knödelhüttenstraße zur Franz-Karl-Fernsicht, möchte ich nur als Ausflugsanregung zitieren. Ebenso verdienen es die Steine neben dem Wanderweg vom Schottenhof zur Jubiläumswarte mit der schon bekannten Abtkrümme und der Aufschrift „St. Sch.“ (= Stift Schotten) angeführt zu werden (Abb. 9). Auf dem im 19. Bezirk von Sievering nach Grinzing führenden Schulsteig steht, eingezwängt in einen Zaun, ein Stein mit der Jahreszahl 1656 und darunter eine vermutliche Reihenummerierung.

Irgendwo hat meine Frau einen Hinweis auf einen früheren dortigen Besitz der Kartause Gaming gefunden.

Die Aufzählung ließe sich noch weiter fortsetzen, doch will ich zum Schluss in die engere Umgebung zurückkehren und zuerst auf einen Stein verweisen, der, von den vorbeirasenden Autofahrern kaum beachtet, beim Haus **Hernalser Hauptstraße** 169, auf dem Mittelstreifen zwischen Haupt- und Nebenfahrbahn, steht. Wie die Inschrift zeigt, ist es nicht ein Grenzstein im eigentlichen Wortsinn, sondern ein **Markstein**. Obenauf befinden sich zwei Wappen, unten die Jahreszahl 1732. Dazwischen steht: „Gemeiner Stadt-March-Stain, allda sich anfanget Der Kanal zu dem eingerineten Stadt Wasser“.

Schließlich komme ich zum historisch wohl interessantesten Währinger Denkmal, dem „**Luckerten Stein**“. Er befindet sich heute, völlig deplaziert, in einem Hinterhof des Hauses **Gentzgasse** 72. Früher stand er, lt. Bezirksführer von H. Kretschmer, „an der Straße von Wien nach Währing und fungierte als **Grenzstein der Burgfriedenslinie**. Als 1871 die Gründe parzelliert wurden, ließ ihn der Grundbesitzer, Josef Schneider, zunächst in sein Haus in der Schulgasse 44 versetzen. Nach der Demolierung dieses Hauses kam der „Luckerte Stein“ schließlich in die Gentzgasse 72.“ Eine Schilderung der historischen Funktion des Steines findet man bei Klusacek/Stimmer, S. 210. Wegen seiner besonderen Bedeutung möchte ich ihm eine eigene Publikation mit der Zusammenfassung aller bisher bekannten Fakten sowie einigen neueren Erkenntnissen widmen.

Ganz zuletzt kann ich es mir nicht verkneifen, quasi als Gegenstück zum anfangs beschriebenen „Kaiserstein“ im Pötzleinsdorfer Schlosspark einen, ebenfalls nur als Dekoration aufgestellten, „bürgerlichen“ Stein, zu nennen: Er befindet sich unmittelbar vor der SW-Ecke des Geymüllerschlosses und trägt die Buchstaben F B. Wer 's nicht gleich erfasst hat, dem kann ich verraten, dass es sich um meine eigenen Initialen handelt. Der Stein stammt von einer Mülldeponie im südöstlichen Niederösterreich, und ich habe ihn anlässlich meines 50. Geburtstages vor meiner damaligen Wohnstätte eingegraben. Eigentlich sollte es ein Geheimnis bleiben und späteren Generationen Rätsel aufgeben, doch nun ist es heraus!

Literaturhinweise:

Emil Schneid, Die Grenzsteine der alten landesfürstlichen Stadt Eggenburg. In: Unsere Heimat, Jahrgang 27, Nr. 5 - 7, 1956, S. 105 ff.

Karl Lechner (Herausgeber), Handbuch der historischen Stätten Österreichs. Donauländer und Burgenland, Erster Band, Wien 1970

Felix Czeike, Das große Groener Wien Lexikon, Wien 1974

Walter Kleindl, Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur, Wien 1978

Helmut Kretschmer, Wiener Bezirkskulturführer, XVIII. Währing, Wien 1982

Rudolf Maier, Marktgemeinde Bisamberg, Bisamberg 1982, S. 317 f. (für den Hinweis bzw. für das Buch selbst möchten wir unserem Wohnungsnachbarn, Herrn Mag. Gernot Braitenberg, herzlich danken.

Christine Klusacek und Kurt Stimmer, Währing. Vom Ganserlberg zum Schafberg, Wien 1992

Ernst Plessl, Grenzen in Dallein. In: Heimat Niederösterreich, Heft 10-12/2002, S. 4



Friedrich Berg, Das Geymüllerschloß in Pötzleinsdorf und die Sammlung Sobek. In: Unser Währing, 37. Jg., 2002, 2. Heft

Autor: Dr. Friedrich Berg
aus der Vierteljahresschrift des Museumsvereins Währing, 38. Jahrgang, 2003, 1. Heft